

DER FISCHENDE MARDER

Als Tatzelwurm versetzte er über Jahrhunderte den Alpenraum in Angst und Schrecken. Aus den Tiefen des Mondsees tauchte er einst sogar als Krokodil auf. Und in Schottland hält man ihn bis heute für das Ungeheuer von Loch Ness. Ein erhellender Tauchgang zum Fischotter.

TEXT: PAUL HERBERSTEIN



FOTO: IMAGO



EINST HALFEN ZAHME
TIERE DEN MENSCHEN BEIM
FISCHFANG. SPÄTER WURDE DER
FISCHOTTER MIT DEM SEGEN
DER KIRCHE ZUR BELIEBTESTEN
FASTENSPEISE.



Was hier so verspielt und possierlich aussieht, ist für das Überleben entscheidend: Der Fischotter verbringt täglich viel Zeit mit intensiver Fellpflege. Im Winter ist Pulverschnee ideal, um sich nach langen Tauchgängen das Fell trockenzureiben und so einer Lungenentzündung zu entgehen.

Die vertrauten Bilder aus dem Tierpark täuschen: Der Fischotter ist weder ein putziges Tierchen noch ein geselliges Kerlchen. Als Marder ist er ein Raubtier, und anders als seine in Zoos häufig gehaltenen nordamerikanischen Verwandten lebt er am liebsten allein. Um dem Einzelgänger in freier Wildbahn auf die Spur zu kommen, braucht man Sitzfleisch und die richtige Spürnase.

Dies musste auch ein Waldviertler Naturbursche vor 30 Jahren am eigenen Leib erfahren. Nur mit jugendlichem Forscherdrang und hochprozentig gefülltem Flachmann bewaffnet, legte er sich in einer eisigen Mondnacht am Kleinen Kamp auf die Lauer. Gefroren hat der junge Mann genug, gesehen hat er nichts. Seine Liebe zum Wassermarder ist dennoch nicht erkaltet.

„Heute weiß ich, dass dort nur alle 14 Tage ein Tier durchgewechselt ist und dass ich an einem milden Morgen wohl

mehr Erfolg gehabt hätte“, schmunzelt Andreas Kranz, mittlerweile zum erfahrenen Wildbiologen und Fischotter-Experten gereift. Es ist wohl Fügung, dass er aus Rapottenstein im Waldviertel stammt, wo der Fischotter selbst in Zeiten härtester Verfolgung nie ganz ausgestorben war.

HOCHBURGEN IM WALD- UND MÜHLVIERTEL
„Entlang des Eisernen Vorhanges hielt sich über die Jahre eine kleine Population. Nach der Ostöffnung waren es vor allem Tiere aus Ungarn und Tschechien, die dem Bestand in Österreich auf die Beine halfen. Hier ausgesetzt wurde keiner“, betont Kranz.

Fischotter-Hochburgen sind heute das Wald- und Mühlviertel sowie der Süden Burgenlands und der Steiermark. Kärnten und Salzburg sind nur dünn besiedelt, in den westlichen Bundesländern Tirol und Vorarlberg gibt es praktisch keine Vorkommen.

Die Beziehung zwischen Mensch und Fischotter kennt Licht und viel Schatten. Noch im 17. Jahrhundert hielt man zahme Tiere, die scharenweise Fische in von Menschen ausgelegte Netze trieben.

Später wurden dem Otter aber Fell und Fischliebe zum Verhängnis: Aus dem hochwertigen Balg schneiderte man Mützen und Mäntel, das Fleisch landete in frommen Häusern – von der Kirche absegnet – als Fastenspeise auf dem Tisch.

Ab dem 19. Jahrhundert waren es vor allem Angler und Fischzüchter, die dem Fischotter an den Kragen wollten. Obwohl seit den 1940er-Jahren geschützt, wurde er als lästiger Fischräuber bis weit in unsere Zeit gnadenlos verfolgt. Eigens gefertigte Otterfallen hinterließen dabei eine blutige Spur: Das im tiefen Wasser versteckte schwere Eisen haute dem Otter das Kreuz ab.

Der Mensch blieb der Hauptfeind: Umweltgifte ließen Fischbestände schrumpfen



Der Fischotter auf der Jagd – solche Bilder beflügelten die Fantasie der Mondseer im 19. Jahrhundert: Als dort der unbekannte Wassermarder auftauchte, hielt man ihn schlicht für ein Krokodil. Und die typischen Schwanzschleifspuren im Schnee nährten früher im Alpenraum die Legende vom Tatzelwurm.

und machten Fischotter zunehmend unfruchtbar. Außerdem zerstörten Flussregulierungen und Kraftwerksbauten die natürlichen Lebensräume des Wasserjägers.

Vor rund 20 Jahren kam die Wende. Der Fischotter steht mittlerweile europaweit unter Schutz, in sauberen Bächen, Flüssen und Teichen tummelt sich wieder reichlich Nahrung.

DAS FELL, EIN WUNDERWERK DER NATUR
Selbst bei frostigen Temperaturen, wenn sich dicke Eisschichten über Fluss und Teich legen, jagt der Fischotter im Wasser nach Beute. Sein Fell macht es möglich: 50.000 Haare pro Quadratzentimeter, die wie ein Reißverschluss durch winzige Rillen und Keile ineinander verzahnt sind und Luftblasen zur Isolation haben. Dazu kommen Hautdrüsen, die das Wasser mit fettigen Sekreten abweisen.

Vor den Tücken des Winters gänzlich gefeit ist der Fischotter dennoch nicht.

„Einmal mussten wir einem Jungtier den Schwanz amputieren, weil es am Eis festgefroren war“, erinnert sich Andreas Kranz.

Unter Wasser gleitet der Fischotter schwerelos dahin, die Hinterbeine treiben an, der kräftige Schwanz steuert und verhindert ein seitliches Kippen. Die kleinen Ohren und Nasenlöcher sind fest verschlossen, die langen Tasthaare an Schnauze und Ellbogen erfüllen selbst im trüben Wasser jedes noch so kleine Beutetier. Und packen die feinen handähnlichen Pfoten erst zu, gibt es für Frosch, Krebs oder Fisch kein Entrinnen mehr.

Außerhalb des Wassers bewegt er sich deutlich schwerfälliger und kommt hüpfend und watschelnd daher. Abgenagte Fischskelette, Trittschritte und niedergedrücktes Gras verraten, wo der Wassermarder sich und seine Beute ins Trockene bringt.

Der schwarze, nach Moschus riechende Kot erzählt noch mehr. „Für uns Wildbio-

logen ist diese Losung ein wahrer Segen“, erklärt Otter-Experte Kranz. „Der Kot wird mit Vorliebe unter Brücken gelegt, damit er als Duftnote lange vor Regen, Schnee und Hochwasser geschützt bleibt. Uns Forschern erleichtert das die Zählung und Bestimmung der Tiere enorm.“

14 MONATE SCHULE FÜR DEN NACHWUCHS
Aus den unverdauten Nahrungsresten lesen auch Artgenossen klare Botschaften: Wo verläuft die Reviergrenze? Welche und wie viel Nahrung ist vorhanden? Lebt hier ein Männchen oder ein Weibchen? Und ist dieses vielleicht gerade paarungswillig?

Das Weibchen ist das ganze Jahr über fruchtbar, bekommt aber nicht unbedingt jedes Jahr Nachwuchs. Der einfache Grund: Die Jungen gehen bis zu 14 Monate bei der Mutter in die Schule, um von der Fischjagd bis zum Erdkrötenschalen alles zu lernen. ◆

FOTOS: IMAGO, MAURITIUS

—

DER KLEINE KAMP IST EIN WUNDERBARES BEISPIEL FÜR DAS GUTE ZUSAMMENLEBEN VON FISCHOTTER UND MENSCH.

—

Die Vorliebe, den Kot unter Brücken zu legen, deutet es bereits an: Fischotter sind besonders anpassungsfähig und scheuen keinesfalls menschliche Nähe. So leben Fischotter derzeit mitten im St. Pöltener Regierungsviertel an der Traisen oder tauchen bisweilen aus Löschteichen in Dörfern auf. Nerven unterm Tag zu viele neugierige Hunde oder deren zweibeinigen Besitzer, verkriechen sich Fischotter in Wurzel- und Steinhöhlen, in Kanalrohre oder verlassene Fuchs- und Dachsbauten. Oft genügt bereits ein dichtes Gebüsch oder ein Reisighaufen, um sich ungestört auszuruhen. Wirklich anziehend macht ein Gebiet für ihn aber erst seine Leibspeise: Fische.

Rund zehn Kilometer Flusslänge durchkämmt ein einziges Weibchen, die Streifgebiete der männlichen Tiere sind durchschnittlich dreimal so groß. Liegen Fischteiche im Revier, besucht der Wassermarder 10 bis 15 davon regelmäßig.

„Einem Fischotter reicht der Geschmack des Abflusswassers, und er weiß Bescheid, was es im Teich zu holen gibt“, erklärt Experte Kranz. Sind von den Beutezügen Teichwirte betroffen, erhalten diese in Niederösterreich, im Burgenland und in Kärnten Entschädigungen. In Oberösterreich stellt man kostenlos Schutzzäune zur Verfügung.

Ein fischfressendes Raubtier in Österreich – kann das langfristig gutgehen? Andreas Kranz führt uns noch einmal an die Stätte seiner Kindheit zurück: „Der Kleine Kamp ist ein herrliches Beispiel, dass es klappen kann. Seit 20 Jahren ist der Fluss dank des WWF und einem Verein naturnah belassen. Trotz Fischotter ist die Zahl der Fische konstant, einige Arten haben sogar zugenommen.“

Ein Ungeheuer, vor dem man sich in Österreichs Gewässern fürchten muss, schaut mit Sicherheit anders aus. 🐾

TAUCHER, JÄGER, SCHNÜFFLER

Manchmal bleiben sie minutenlang unter Wasser. Und wenn die notorischen Einzelgänger zufällig einem Artgenossen begegnen, dann wird gekeckert.



Körper

Das Fell des Fischotters ist dunkelbraun, Kehle, Schultern und Bauch sind gräulich. Der Schwanz ist dick und muskulös. Männchen werden 7 bis 11 kg schwer, Weibchen zwischen 5 und 7 kg. Ein ausgewachsenes Tier misst mit Schwanz rund 130 cm. Das Sehvermögen des Fischotters ist schwach, dafür hat er einen ausgezeichneten Geruchssinn und nimmt etwa Menschen auf weite Entfernungen wahr.

Nahrung

Ein Fischotter verzehrt täglich rund ein Zehntel seines Körpergewichts (0,5 bis 1 kg). Hauptnahrung sind Fische zwischen 5 und 15 cm Länge, je nach Gebiet am liebsten Koppen, Aalrutten und Forellen, seltener Karpfen. Daneben werden auch Krebse, Frösche oder Erdkröten gefressen, die der Fischotter in Höhlen sucht oder aus dem Schlamm gräbt. Mäuse oder Vögel nimmt er nur in Ausnahmefällen als Beute, Libellen und deren Larven werden nachts von Grashalmen heruntergeschnappt.

Lebensweise

Der Fischotter ist ein Einzelgänger, mehrere Otter auf einem Fleck sind nur in Ausnahmesituationen zu beobachten. Er ist meist nachtaktiv, bei wenig Störung aber auch tagsüber zu sehen. Wichtige Botschaften untereinander werden über die Lo-

sung (Kot) ausgetauscht, bei direkten Begegnungen keckern oder schreien Fischotter. Der Kontaktruf zwischen Mutter und Jungtier ist ein einsilbiger Pfiff. Das durchschnittliche Lebensalter beträgt 10 Jahre, in Gefangenschaft wesentlich länger. In freier Wildbahn wird nur jedes sechste Tier älter als 3 Jahre, die häufigsten Todesursachen sind Ertrinken, Erfrieren oder der Straßenverkehr.

Jagd

Der Wassermarder bevorzugt flache, nicht zu breite Flüsse, in denen er am Grund entlangschwimmend seine Beute mit den Tasthaaren an Schnauze und Ellbogen leicht aufspüren kann. Gute Revierkenntnisse sind für den Jagderfolg entscheidend. Ein Tauchgang dauert rund 10 bis 40 Sekunden. Im Winter, wenn nur ein kleines Eisloch offen ist, kann der Fischotter aber auch mehrere Minuten unter Wasser bleiben. Gejagt wird vorwiegend in der Nacht, da zu dieser Zeit auch die meisten Beutetiere leichter zu fangen sind.

Vorkommen

Derzeit leben in Österreich mehrere hundert Tiere. Der Fischotter bevorzugt Fließgewässer (keine Gebirgsbäche) mit gutem Fischbesatz. Man rechnet mit rund 3 Fischottern auf 100 km², in Gebieten mit Fischteichen kann die Dichte wesentlich höher sein.

